Ehren-Rede
Über den Hohen Stand,
Und
Über die Stand-mässige Tugend
Des
Heiligen Priesters und Blut-Zeugens
JOANNIS
Von
Nepomuck,

In der Hohen Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan in Wienn, da in selber eine Hochlöbl. unter Schutz und Anruffung genannten Heiligen zu grösserer Aufnehmung der Ehre GOttes, und der unbefleckten Jungfrauen MARIÆ errichtete Bruderschafft dieses Heiligen Fest-Tag den 16ten May 1743. höchst-feyerlich begienge, und bey dieser Feyerlichkeit der Wohl-Ehrwürdige und Hoch-Gelehrte Herr Dominicus Gebhardt, weltlicher Priester, und vormahlens Pfarr-Herr erstlich zu Eglingen in Schwaben, und hernach zu Braunstorff in Unter-Oesterreich nach funfftzig im Priesterlichen Stand löblichst zugebrachten Jahren abermal das erste feyerliche Meß-Opfer dem Allerhöchsten abgestattet.

Vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR, Regulirten Priester des H. Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Predigern in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wienn.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Wienn, gedruckt und zu haben, bey Johann Ignatz Heyinger, Hoch-Fürstlich-Ertz-Bischöfflichen Hof-Buchdruckern, in seinem Gewölb in der Römer-Strassen.

B-370161/Adl.6

THEMA.

Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus sicut dies cœli, fungi sacerdotio, & habere laudem, & glorificare populum suum in nomine ejus.

Das ist ihme zum ewigen Bund worden, und seinem Saamen, so lang der Himmel stehet, daß sie das Priesterthum verwalten sollen, und das Lob haben, und ehren sein Volck in seinem Nahm. *Eccl. 45. v. 19.*

Nter jenen Menschen, die wir geehret heissen, haben einige die Ehr von ihrem Stand, andere seynd ihrem Stand zur Ehr, und wiederum andere vereinigen beydes: daß sie ihrem Stand zur Ehr seynd, und auch eine Ehr von ihrem Stand haben. Die Letzte seynd unter diesen die Erste, das ist, die Vornehmste: weilen sie die Ehr nicht nur empfangen, wie die Erste, sondern auch verdienen, wie die Anderte; aus welchen beyden die wahre Ehr zur Vollkommenheit erwachset. In hohen

Ehren und Würden seyn, und dieselbe nicht verdienen, ist nur ein Ehren-Schein, nicht die Ehr: und hingegen die Ehr verdienen, aber nicht erhalten, ist eben noch nicht die Ehr selbsten, sondern nur ein Zuspruch auf dieselbe; darum ist halt eine vollkommene Ehr nur bey denjenigen, der sie verdienet und erhaltet. Besonders forderen die Geistliche Würden und Ehren zu ihren Grund die Tauglichkeit und Verdiensten, und kan der erste Glantz ohne der anderen Zierden nicht wohl stehen: weilen in dem Tabernacul die goldene Pracht-Saulen auf keine schlechtere, dann silberne Untersätze sollen gestellet
Exod. 23. v. 33. werden. Habebunt capita aurea, sed bases argenteas. Fast so häßlich handlen die jenige, welche einen unwürdigen Menschen an den Altar stellen, als die Egyptier, welche die unvernünfftige Thier, und unter diesen so gar Mäuß und Ratzen auf den Altar erhoben; weilen der glaubigen und vernünfftigen Welt bey nahe so sehr vor einem bösen Priester, als vor einem falschen GOtt grauset. Ich rede dieses nicht ohne Grund auch in dem Evangelio; allermassen, wann
Matth. 24. v. 15. Christus weissaget, daß einstens ein Greul der Verwüstung in dem heiligen Orth, das ist: in dem Tempel und bey dem Altar stehen werde, verstehen nicht wenige unter diesem graußlichen Weesen die
Vide Abulens. q. 98. Götzen-Bilder, aber eben so viel die unwürdige Priester. Und warhaftig! solche seynd eine Verwüstung, nicht ein Pracht des Heiligthums. Wann das Koth und der Erd-Dunst gegen den Himmel erhöhet werden, verursachen sie nur Donner oder Regen: und wann lasterhafte oder unfähige Diener denen Himmlischen Kirchen-Aemtern gewidmet seynd, entstehet etwas gleiches, daß nemlich andere murren, oder sie selbste weinen: andere klagen wider die Aergernussen, so sie geben, und sie selbste trauren über die Straffen, so sie derohalben empfangen. Es ist ohne Zweifel ein schönes und ansehentliches Geschäfft die Arche GOttes herumtragen. Ja! wann dieses von einem Israeliten, nicht aber wann es von einem Phili-
Josue c. 4. v. 15. stæer geschicht. Der Israelit gehet mit diesem Heiligen Last durch den Jordan in das gelobte Land. Cumque transissent omnes, transiit & arca Domini, Sacerdotesque pergebant ante populum. Den Philistæer drucket dieselbe in den Tod. Illis autem circumducentibus
1. Reg. cap. 5. v. 9. fiebat manus Domini per singulas civitates interfectionis magnæ nimis. So gehen durch heilige Verrichtungen reine Priester in den Himmel, unreine aber stürtzen in die Höll. Es ist ohne Zweiffel eine gute und gedeyliche Kost täglich das Himmel-Brod genieſſen. Ja! aber nur denen, welche darnach einen Hunger, nicht auch denen,
Exod. c. 16. welche darüber einen Eckel zeigen. Jene finden in diesem Brod den

Ge-

Geschmack aller Speisen, diese in solcher Speiß eytel Würme; und werden von denen Schlangen gebissen, die von diesem Brod nicht gern zöhren. So nähren und laben andächtige Priester durch öftern Genuß des allerheiligsten Altars-Geheimnuß ihren Geist, GOttschänderische aber fressen, wie Judas, mit dem Göttlichen Bissen den Teufel wie die Würm hinein, und werden eben damalen von der höllischen Schlangen verschlungen, da sie das Lamb GOttes in den Mund schieben. Villeicht wäre ihnen nicht so schädlich, wann sie wie der verlohrne Sohn mit Schweinen, als daß sie wie die Kinder der GOttes mit denen Engeln speiseten. Es ist ohne Zweifel gar was herzliches um die Macht das Wort GOttes vorzutragen. Ja! nachdem halt derjenige ist, der es vortraget. Die Wind, welche durch den Ruf eines Propheten entstanden, bliesen denen schon vermoderten Todten-Beinern das Leben an: und hingegen die Wind, welche der böse Geist erreget, haben auch die Kinder des gerechten Jobs in das Grab geworffen. So viel ist zu halten von dem Athem eines Gottseeligen und Gottlosen Priesters. Der Gottseelige kan und wird mit Worten Wunderwerck machen: der Gottlose wird wenig nutzen, und kan viel schaden. Gib die Härpfe einem tugendsamen David in die Hand: auf dero Klingen wird sich ein rasender Saul still setzen; gib sie in die Hand einem üppigen Seiten-Spieler: auch die still sitzen, werden aufstehen nach seinen Thon zu springen und zu tantzen. Mit solchem Unterschied bewegen gute oder böse Prediger. Lege einem Isaias brennende Kohlen auf die Zung, sie wird gereiniget werden: thue eben dieses einem andern, du wirdest ihn verbrennen und schwartz machen. Wann du einem tugendhaften Priester das Predig-Amt anvertraust, wird er eine Ehr erhalten: wann ein lasterhaffter wider die Laster eyferen soll, prediget er seine eigene Schand. Es ist ohne Zweifel ein gutes Leben von dem Altar leben. Ja! wann der Priester von dem Altar, und von dem Priester die Bettler leben: wann die gute Einkünften recht gut angewendet werden. Vor Zeiten ware kein fruchtbareres Land, als Sodoma: und kein anders, als Sodoma, ist nach der Zeit so gar unfruchtbar worden. Dessen unvergleichliche Fruchtbarkeit zu erkennen, ist genug zu wissen, daß dieses Land von GOtt selbsten dem Paradeyß gleich gehalten worden. Universa irrigabantur, antequam subverteret Dominus Sodomam & Gomorrham, sicut Paradisus Domini. Allein eben dieser Reichthum ware eine Urquell der Armuth, dieses Paradeyß ist zur Höll worden; und zwar eben darum, weil es ein Paradeyß ware. Der Uberfluß hat es in Unter-

Num. 21.

Luc. 15. v. 16.

Ezechiel. 37. v. 9. & 10.

Job. 1. v. 16.

1. Reg. 16. v. 23.

Isaiæ 6. v. 6.

Gen. 13. v. 10.

Gen. 16. v. 24. gang gebracht. Erstlich hat der Himmel lauter Seegen, hernach hat er Feuer über dieses Erdreich geregnet. Vorhero waren die Bäum voll deren süssesten Aepfeln, jetzt seynd die Aepfeln voll des abgeschmackten Aschen, nur weil die gar zu gute Früchten ihre Besitzer gar zu schlimm gemacht. *Ezechi. 16. v. 49.* Ecce hæc fuit iniquitas Sodomæ sororis tuæ: superbia, saturitas, & abundantia. So urtheile von allen Früchten des Paradeyß, von denen Einkünfften der Kirchen. Was die Ketzer deren letzten Zeiten von dem höchsten Gut des Altars fablen, daß selbes erst im Genuß, oder Gebrauch zu solchen Gut werde, das kan man einiger massen sagen von denen anderen Gütern, so von dem Altar gezohen werden. Sie werden gut im Gebrauch, da sie von denen Priestern ausgespendet, und von denen darnach hungerenden genossen werden. In denen Händen des Priesters *Matth. 25.* seynd sie noch kein Gut, wenigst ihme. Schaue nur in das Evangelium, und auf jenen Knecht, welcher von dem Herrn einen Centner auf die Hand bekommen, nachdem seiner Mit-Knechten einer fünf, der andere zwey Centner, erhalten haben. Du betauerest ihn villeicht, daß ihme unter anderen so wenig: Ich jammere, daß ihme nur etwas zu theil worden. Ach wäre ihm viel mehr gar nichts gegeben worden! Er ist zu Grund gangen, nicht weil er wenig empfangen, sondern weil er das Empfangene nicht ausgegeben; weil er das eingenommene Gut in die Grube vergraben, ist er in den Kercker geworffen worden. In Küsten und Kuffern thun die Güter deren Knechten GOttes kein gut. Sie zinsen auf jener Wechsel-Banck, wo das Geld deren Reichen gegen das Gebett deren Armen verkauffet wird. So ist demnach ohne Zweifel, daß das Amt, der Gewalt, die Würde GOtt-geweyhter Personen zwar allzeit höchst-Ehr-würdig, doch weit mehr, wann sie selbsten ihrer Fähigkeit und Verdiensten halber aller dieser Ehr würdig seynd. Der Bischof zu Laodicea hatte auch solches Amt, solchen Gewalt, solche Würde, und darum rühmete er sich, daß er bereichet worden. Di- *Apoc. 3. v. 17.* cis: dives sum & locupletatus, & nullius egeo. Allein sein Patriarch in Asien erwiese bald, daß er sehr armseelig seye. *Rieb. à S. Vict. hic.* Et nescis, quia tu es miser & miserabilis & pauper. Wie aber? weilen er die Würde ohne Würdigkeit besitzte. Eine solche von der Würdigkeit geschiedene Würde ist der Ehr viel mehr nachtheilig. Der Aff hat seinen gröstẽ Lust in die Höhe zu kletteren, tragt aber keinen anderen Vortheil davon, als daß er dardurch seine ungestalte Theil entdecket; und ingleichen haben viele Menschen grosse Begierd hoch anzukommen, aber nachdem sie das Verlangte erlanget, sihet man erst

recht,

recht, wie ungeschickt sie darzu seynd. Wann die Lilge über die gewöhnliche Grösse erwachset, und an ihren weissen Blätern eine gar zu schwere Cron sich aufsetzet, bricht sie nicht selten ab: eben auch nicht anderst entfallet schwachen und unfähigen Menschen durch hohe Ehren-Stellen die Ehr. Wahr ist: von ihrem hohen Stand haben sie allzeit Ehr; aber sie seynd ihrem Stand zur Schand, das ist auch wahr.

Andere im Gegensatz seynd ihrem nideren Stand zur Ehr, weil sie entweder auch schlechte Aemter nicht schlechthin verrichten, oder fürnehmere verdieneten. Die Sonnen-Strahlen können auch das Koth vergolden. Nicht weniger vermögen würdige Hände in unwürdigen Arbeiten. Sie vermögen so viel, als von dem König Midas in denen Fablen erzehlet wird: daß sie allem, was sie annehmen, einen Glantz und einen Werth geben. Wann sich GOtt auf den Dorn-Busch herablasset, glantzet der Dorn-Busch heller *Exod. 3.* als die Sonnen-Blum; und wann ein hohes Gemüth zu geringen Aemtern gestellet wird, werden diese zu grossen Ansehen erhoben. Wir verehren die Stroh-Halmen von Bethlehem, auf welchem das Kindlein JEsus gelegen, mehr als die Gold-Stangen aus Indien. Nach gewisser Maß sollen wir auch also verfahren mit denen Amts-Stellen, welche von tugendhaften Menschen geheiliget werden, wann sie auch weltlich und niderträchtig seynd, und hingegen von lasterhaften entweyhet werden, wann sie schon heilig seynd. Der Hut eines würdigen Freygelassenen ist mir wehrter, als die Cron eines unwürdigen Fürsten; darum werd ich auch den Besen oder Hafen einer heiligen Magd dem Reichs-Apfel und Scepter eines Tyrannen vorziehen. Wer küsset nicht die abgeschabene Gebeine, welche von einer heiligen Seel bewohnet worden? und warum soll ich niderträchtige Verrichtungen nicht hochschätzen, wann sich in selben hohe Gemüther beschäfftigen? Nachdem das Wort Fleisch worden, ist der Mensch auch GOtt worden; eben so, wann, der ein Herr ist, dienet, wird die Dienerschaft herrlich. Die verachtete Lia ist weit fruchtbarer, als die hochgeachte Rachel. In *Gen. 29. v.* geringen Diensten seynd oft grössere Verdiensten. Jacob hat sich *31.* von dem Herd auf den Thron geschwungen, und durch das Mueß- *Gen. 25. v.* Kochen die Erst-Geburt und Herrschafft über seine Brüder zube- *29.* reitet. Auch Köch werden vielen Fürsten vorgehen in dem Reich GOttes. Ja ich scheue mich nicht zu sagen, daß man an dem grossen Tag des HErrn sehen werde, manchen wäre nützlicher gewesen, wann

wann er in der Kuchel hätte die Töpf gewaschen, als daß er bey dem Altar den Kelch in der Hand geführet. Paulinus ist in denen Augen GOttes niemalen, in denen Augen der Welt nur eine kleine Weil schlechter worden, da er ein Sclav worden ist. Man hat ihn nach der Zeit mehr bewunderet als einen Gartner, weder als einen Bischof. Auch die Grampe hat seine Hand so wohl gezieret, als der Bischof-Stab: oder viel mehr beede seynd von dieser würdigen Hand gezieret worden. Goliath truge einen ungeheuren
1. Reg. c. 17. v. 2. Spieß: Ipsum autem ferrum hastæ ejus sexcentos siclos habebat ferri; und ward dannoch von einem kleinen Knaben erleget. Samson führet nur die Kühnbacken eines Esels in der Hand, und schlagt
Judic. c. 15. v. 16. dardurch 1000. Mann. In maxilla asini. Manche leisten bey grossen Aemtern geringe Diensten: andere würcken in geringen Diensten grosse Ding. Der Bräutigam ist auf dem weiten Feld nur schlechthin eine Blum: in dem Thal ist er eine Lilge.
Cant. 2. v. 1. Flos campi. Lilium Convallium. Fast mehr in dem Thal, als auf dem Feld. Gewiß ist dieses von vielen seiner Bräuten, denen menschlichen Seelen. Einige werden in hohen Ehren-Aemtern nur verachtet, weilen sie denenselben nicht gewachsen seynd; einige aber werden in niderer Stellen hoch geschätzet, weil man sihet, daß sie zu was mehreren
Gen. c. 37. fähig seynd, als sie seynd. Die Herrschung in Aegypten ist nicht nur durch die Sterne, sondern auch durch die Gärben vorbedeutet worden. Man kan durch himmlische Aemter den Himmel verliehren, und durch weltliche denselben gewinnen, nachdem man halt in einen oder anderen richtig oder unrichtig handlet. Von Sonn- und Mond wird in der Göttlichen Schrifft gesagt, daß sie unter denen Sternen des Himmels die zwey gröste Liechter der Welt seyen.
Gen. 1. v. 16. Fecitque DEus duo Luminaria magna. Von der Sonn zwar sagen uns eben dieses die Stern-Seher, nicht aber auch von dem Mond. Sie wollen diesen unter denen Sternen kein grosses Liecht seyn lassen, den sie vor den mindesten Stern ausruffen. Der Mond, sagen sie, scheinet nur so groß, weil er uns nahe, und an den nidrigsten Orth gesetzet ist. So reden die, welche nur auf seinen Stand sehen. Die Schrifft nennet mit besseren Grund auch den Mond ein grosses Liecht, weil er auch an dem nidrigsten Orth in der Welt grosse Ding würcket. Nicht nur scheinet er groß, sondern er ist würcklich groß in seinem niderem Stand durch seine grosse Verrichtungen. Darinn bestehet eben seine wahre Grösse, daß er in sich selbst kleiner als alle, dannoch mehr leuchte als viele, welche weit höher stehen, dann er. Wie unter denen Sternen, so gehts auch unter denen Menschen.

schen. Nicht alle haben grossen Glantz, die ein hohes Orth haben. Auch nicht alle geben einen kleinen Schein, denen eine nidere Stell gegeben worden. Ich werde nicht zürnen, noch widersprechen, wann die Erste hoch angesehen genennet werden, dann sie seynd nur angesehen für höch: und ich werde selbst sagen, daß die andere von kleinen Ansehen seynd, weil sie nur klein seynd dem Ansehen nach. Der schlechte Vatinius hat derowegen nicht grössere Ehr in der Welt, als der unvergleichliche Portius Cato, weil er vor diesen die Würde eines Schultheissen zu Rom erhalten. Man schmähet noch immer in denen Büchern wider diese ungerechte Wahl, und dahero hat Vatinius von seiner Ehren-Stell nur Schimpf, Cato aber die Ehren-Stell, nicht die Ehr gemüsset. Man bewunderet in der gantzen Welt, daß Vatinius zu Rom Schultheiß worden seye. O der spöttlicher Ehr! und man bewunderet noch viel mehr, daß Cato dem Vatinio so schimpflich nachgesetzet worden. O des Ehr-vollen Schimpfs! So ehren dich nicht alle, welche dich bewunderen: nemlich keine aus denen, so sich verwunderen, daß du geehret worden. Du weist ja, daß diese Welt eine Schau-Bühne seye; und du weist auch, daß derjenige einen grösseren Preyß davon trage, welcher auf der Schau-Bühne einen Knecht gut, als der einen König übel vertrittet. Ein solcher Knecht ist öfters der Fürst unter denen Spielern. Ich halte auch, daß wir Teutsche das Wort Fürst von dem Wort fürtreflich hergeleitet, und daß dessen Deutung, nemlich die Fürtreflichkeit in der Ehr, nur denen fürtreflichsten in Fähigkeit und Verdiensten bey allen Völckerschafften solte zugeeignet werden. Wann Menschen in geringen Stand edlere Werck, wie die Zwerg-Bäum süssere Früchten, zeigen, sollen wir sie auch hohen Menschen, wie jene kleine Bäume denen grossen und unfruchtbaren, vorziehen. Sihe auf die Würckungen eines guten Erdreichs. Selbes empfanget kleine und dürre Körner, verwandlet sie aber in schön-gefärbte und wohl-riechende Blumen. Das kanst du auch ersehen an guten Menschen. Sie verherrlichen unachtbare Aemter: und so geben sie ihrem Stand eine Ehr.

Valer. Max. l. 7. cap. 5.

Sie geben ihrem Stand eine Ehr. Doch empfangen sie insgemein nicht viel Ehre in der Welt, und seynd derohalben zwar tugendlich, aber nicht glückseelig: sollen grosse Ehr haben, aber haben sie doch nicht. Dahero kommt endlich alles auf meinen gemachten Ausspruch: daß nur derjenige in vollkommenen Ehren stehe, der in solchem Stand lebet, welcher an sich selbst ein Ehr-ansehen hat, und der zugleich in solchem Stand also lebet, daß der Stand auch von

ihme eine Ehr bekomme, daß ist, der seinem ansehentlichen Stand ein anständiges Leben führet: wie die Sonn eben so viel gute Würckungen, als helle Strahlen hat; oder noch klärer: den Fähigkeit und Verdiensten zu hoher Würde gebracht, und die genaue Beobachtung seiner Stands-Pflichten in derselben erhalten. So klar ich nun diesen Ausspruch vorhinein erwiesen habe, so leicht ist mir anjetzo denen jenen einen Ehren-vollen Lob-Spruch zu verfassen, von denen anheut zu reden ich anhero beruffen bin: zweyen Petrinern oder Welt-Priestern. Einer ist, der uns schon auf dem Altar vor Augen stehet: der andere, welcher bald an den Altar tretten wird. Der wunderthätige Heilige JOANNES von Nepomuck, den wir anheut wiederum mit einer recht prächtigen Andacht in gegenwärtiger Dom-Kirch verehren: Der Wohl-Ehrwürdige Herr und vormahlens eifrigster Seel-Sorger, Dominicus Gebhard, welcher den heiligen Pracht dieser Andacht mit seiner anderten Primitz vermehren will. Hab schon erwehnet, daß mir gantz leicht seye, beeden das Lob zu sprechen, und ihre Ehr zu verkündigen. Hab auch zu dieser Ehren-Rede und Lob-Spruch den Vortrag schon gemacht, da ich sie nur bey dem Nahm ihres Stands genennet hab. Ich hab sie genennet Petriner, oder Welt-Priester: und eben dieses ist ihnen zum grösten Lob. Der so genannte weltliche Priester-Stand ist eine besonders grosse Würde; dahero haben sie Ehr von ihrem Stand: und weilen diese grosse Würde eine nicht kleine Tugend erheischet, auch in diesen beeden Priestern die Tugend wie die Würde gewesen, hat auch ihr Stand eine grosse Ehr von ihnen. Wir Verkünder des neuen Gesatzes können gar wohl von dem höchsten Priester desselben aussprechen, was der Prediger des alten von seinem hohen Priester geschrieben. Es laßt sich in denen Lob-Reden sagen von Peter, was in dem Buch der Weißheit von dem Aaron aufgezeichnet worden: Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus sicut dies cæli, fungi sacerdotio, & habere laudem, & glorificare populum suum in nomine ejus. Petro, und seiner Nachkommenschafft, denen Petrinern, seynd von GOtt auf ewige Zeiten die vornehmste Verwaltungen des Priesterthums anvertrauet. Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus sicut dies cæli, fungi sacerdotio & habere laudem. Petrus, und seine Nachkommenschafft, die Petriner oder Welt-Priester, haben so hohe Verwaltungen jeder Zeit mit grossen Ruhm begleitet. Et glorificare populum suum in nomine ejus. Weil sie GOtt zu so hohen Aemtern gewidmet, darum haben sie Ehr von ihrem Stand. Habere laudem. Und

weil

weil von ihnen die Aemter so ruhmwürdig verwaltet worden, dahero hat ihr Stand von ihnen grosse Ehr. Et glorificare populum suum. Hiemit geschicht durch Anvertrauung so grosser Ehr an so Ehrwürdige Personen, wie, wann ein kostbahrer Edelstein nur in einen goldenen Ring gesetzet, oder der goldene, und mit so kostbahren Edelstein besetzte Ring an eine schöne Hand gestecket wird. Darum ist viel Lob in diesem eintzigen Wort: ein Welt-Priester. In nomine ejus. Und ich gebe auch vor heut kein anderes Lob sowol jenem Priester, der heut auf dem Altar verehret, als der an demselben nach funftzig Jahren wiederum das erstemal opfern wird. Hoffe auch gantz sicher, daß ihr meine liebe Christen solches Lob zu eurer Auferbauung vernehmen werdet. Darzu seyt bereit.

IN der Welt wird nicht allzeit recht verstanden, was ein Welt-Priester heisse. Viele Unwissende vermeinen, daß durch den Zusatz der Welt der Geistlichkeit ein Abtrag geschehe. Dies ist ein schändlicher und auch schädlicher Irrwohn. Die mit selbem behaftet seynd, sollen wissen, daß diese Priester also genennet werden von der Welt, nicht wie einmal Hieronymus von denen Büchern Ciceronis, denen er sich ergeben, ein Ciceronianer, sondern wie Scipio von Africa, welches er bezwungen, der Africaner. Die jenige, welche diese Sach nicht recht verstehen, und das widrige Glauben, gründen ihre Meinung insgemein auf drey Ursachen, und zwar eben auf dieselbe, durch welche ihre Meinung umgestossen wird. Sie glauben drey Stück: die Freyheit in der Welt zu leben, der Besitz der zeitlicher Güter, die Verpflichtung zur Seelen-Sorg, so dem Petriner-Stand, oder weltlichen Priesterthum anhängen, ziehen selbes einiger massen in die nidere. Sie glauben, die Freyheit in der Welt zu leben gestatte auch eine freyere Lebens-Art: Der Besitz zeitlicher Güter nehme ihnen die Reichthumen der Evangelischen Armuth: die Pflicht vor fremde Seelen zu sorgen gestatte nicht so viel auf das eigene Heyl zu gedencken. Die grosse Hochschätzung und tieffeste Ehrenbietigkeit, welche ich als ein Pfleg-Kind Pauli gegen die Söhn Petri allzeit geheget, verursachet, daß ich mich ungemein erfreue Gelegenheit zu haben, solchen Irrwohn, der zwar nur einige und tumme Gemüther bewohnet, offentlich zu widerlegen. Diesen will ich zeigen, daß solcher Priestern Freyheit in der Welt zu leben selbe mehr einschrencke, als die Mönchen und Eremiten ihre Clöster-Mauren; daß der Besitz zeitlicher Güter ihnen die allerbeschwerlichste Verachtung derenselben aufbürde; und daß niemand mehr vor seine

Seel sorgen müsse, als der fremde zu besorgen verpflichtet ist. Die Beweisthümen dieser Aussprüchen holle ich erstlich aus denen Eigenschafften des weltlichen Priester-Stands, hernach aus denen Tugenden jener zweyen Welt-Priestern, die ich heut besonders zu ehren hab. Und wann sich dabey äusseren wird, daß dieser Priester-Stand viel erfordere, diese Priester aber alles, was erforderet wird, erfüllet haben, so wird die Verfechtung des Standes mit dem Lob deren, so in selben gelebet, vereiniget, und fallt endlich alles dahin aus, meinen Vortrag zu erhärten, daß der Stande ihnen, sie ihrem Stand zur Ehre gewesen.

Ich rede solchemnach erstlich von der Freyheit in der Welt zu leben, und behaupte, daß eben das Leben eines Priesters in der Welt eine gantz besondere Entfernung von der Welt mit sich führe: eine Entfernung des Gemüths von dem, wo die Sinnen seynd, oder auch deren Sinnen von dem, wo der Leib ist; eine Entfernung, kraft welcher die innerliche Regungen das jenige fliehen, deme die äusserliche Sinnen entgegen gehen, oder, was denen äusserlichen Sinnen begegnet, nicht weiter als an deren Schwelle gelassen wird: daß er nicht liebe, was er kennet, oder nicht kenne, was er sihet, oder gar nicht ansehe, auf was andere in der Welt schauen. Er muß leben in der Welt, wie das Rad um die Erde schwebet, welches dieselbe immerdar berühret, allzeit aber nur mit einem Pünctlein. Ein Diener GOttes muß in der Welt seyn, daß er mit dem wenigsten Theil seines Weesen darinn seye, weilen Hertz und Gemüth, Gedancken und Begierden, welche das meiste von dem Menschen ausmachen, bey GOtt und in dem Himmel sich aufhalten. Du wurdest sehr unweißlich urtheilen, wann du jeden Soldaten, den du in des Feinds Lager tretten sihest, vor einen Ubergeher anschauen wurdest. Er gehet öfters dahin dem Feind einen Streich zu versetzen, oder sich eine Beuth abzuhollen. So seynd gar viel, welche in der Welt seynd, eben die ärgeste Feinde der Welt. Einige bleiben in der Welt, nur andere aus der Welt zu führen. Wie nicht alle eingezogen, welche versperrt seynd, so seynd auch die wenigste ausgelassen, welche frey seynd. Nach Erzehlung des Propheten hat das Meer, welches von so vielen Winden bestürmet wird, einstens der Burg Sidon mit Rechte einen Vorwurff gemacht: Erubesce Sidon, ait enim mare. Wie der grosse Gregorius diesen Vorwurff verstanden, ist er von einigen, welche in der Welt, wie in dem Meer, von vielen Gefahren befallen, aber nicht überwunden werden, an die, welche innerhalb des Bollwercks deren Closter-Mauren, wie einige un-

Isaiæ 23. v. 4.

3. parte pastor. c. 29.

unglückliche Schiffer auch in dem Haven stranden, gestellet: an die, welche in der Einsame nach der Zeit eben so eifrig die Gefahren suchen, als vorhero ihre Sicherheit: an die, welche auf das verlassene Sodoma nicht nur aus Fürwitz zuruck sehen: an die, welche durch die Wüsten in Palæstinen ziehen, aber nach Aegypten seufftzen, und eben darum Palæstinen nich erreichen; Es ist, ohne Verhellung zu reden, nach Meinung dieses Kirchen-Lehrers solcher Vorwurf gestellet an einige, welche in Geistlichen Orthen ein weltliches Leben führen, von denen, welche in der Welt Geistlich seynd. Unter diesen Letzteren ist Petrus mit denen seinigen weit voran. Er ist der jenige unter denen Jüngern Christi, welcher auf dem Meer gewandlet, und ob ihn schon ein heftiger Wind in Schrocken und in Gefahr gesetzet, hat er ihn doch nicht in Untergang gebracht. Die Gefahr muste ihme auffstossen, weilen wir sonsten nicht sehen mögten, daß Petrus auch dort bestehe, wo Gefahr ist. Er muste sincken, damit ihn Christus halte, eines und das andere aber weise, wem Christus besonders in denen Gefahren die Hand biete, und mit seiner Gnad unterstütze. Petro ist solchemnach eigen, was der Prophet vorgesagt hat: Super maria fundavit eum, daß er durch Göttliche Kraft in dem Wasser so vest stehe, als am vesten Land. Petro ist dieses eigen, & semini ejus, und seinen Söhnen, denen Petrinern, hat Petrus selbst ohngezweifelt bey GOtt eine ebenmässig-zulängliche Bevestigung in denen Gefahren ausgebetten. Das Orth, wo in dem Tempel Salomons die Priester sich waschen musten, hatte die Gestalt des Meers. In mari Sacerdotes lavabantur. Und weil in diesem Tempel alles auf die Kirch JEsu Christi gedeutet, müssen wir gedencken, daß in dieser Kirch Priester seynd, welche dort nur gereiniget werden, wo andere versincken, und denen die Gefahr selbste zum Baade wird. Sie werden in dem Meer gereiniget, eben darum, weil sie andere reinigen, aber nicht wie das Wasser, worinnen Bernardus den höchsten Priester nach der Ordnung Melchisedech ihnen zum Muster vorgestellet, ita nos, sagt dieser Lehrer, ita nos lavit à peccatis, non quidem ut aqua diluens & retinens sordes, sed veluti solis radius desiccans & retinens puritatem. Christus hat uns Menschen unsere Sünden abgewaschen: er hat sich aber in diesem Waschen der Sonne, nicht dem Wasser, gleich gehalten; dann das Wasser wird durch sein Waschen beflecket, weil selbes eben jene Unsauberkeiten an sich ziehet, die es anderen Cörpern abnimt: die Sonnen-Strahlen hingegen nehmen zwar die Mackeln, und empfangen sie doch

Matth. c. 14.

Psal. 23. v. 2.

2. Paralip. 4. v. 6.

Serm. ad Milit. Templi. c. 10.

doch nicht, machen andere Dinge rein, und bleiben auch rein in sich selbsten. Nach Art dieses himmlischen Gestirns, oder viel mehr der Göttlichen Sonne glantzen, solche Priester in der Welt. Ihre Sonnen-klare Lehr, und ihr helles Beyspiel reinigen die mit Lastern besudelte Gemüther deren Welt-Menschen: aber die verkehrte Lehr-Sätz der Welt, und dero ärgerliche Sitten mögen ihre Gemüther nicht besudlen. Sie durchwandlen die kothige Gässen der Welt, ohne ihre Priesterliche Kleider zu bemacklen. Sie bleiben tugendliche Priester unter lasterhaften Menschen. Sie schiffen durch gefährliche Klippen ohne zuscheittern. In grossen Gefahren leiden sie nicht den mindesten Schaden. Sie heylen viele ansteckende Krancke, ohnedem daß ein Krancker sie anstecke. Ihre Kunst ist: bekehren ohne verkehrt zu werden. Sie fechten immerdar, ohne jemal verwundet zu werden. Sie widersprechen denen freymüthigen Hertzen, und werden von ausgelassenen Mäulern nicht überredet. Sie steigen über harte Berg ohne zufallen. Bey arbeitsamer Bekehrung sincket ihr Muth nicht. Sie lauffen durch weite Weeg ohne zuermüden. Der Eyfer dieser Apostolischen Priestern dauret länger als die Widersetzung verstockter Sündern. Wo so viel Steine des Anstoß, und Felsen der Aergernuß seyn, stossen sie nicht an, oder wo sie anstossen, brechen sie nicht. Sie leiden von bösen Sitten keine Aergernuß, oder von der Aergernuß keinen Nachtheil. Sie stehen bey denen Flammen ohne eine Hitz zu empfinden. Sie gehen zwischen Schnee und Eyß, ohne die Kälte zu fühlen. Bey denen hitzigsten Zumuthungen verliehren sie ihre Kaltsinnigkeit nicht gegen alles, was die Welt liebet. Anderer Kaltsinnigkeit macht ihren Eyfer nicht lau wider alles, was GOtt hasset. Sie seynd unter denen Menschen, was unter denen Blumen die Blum, so wir Tausend-schön nennen, die bey so vielen Veränderungen der Jahrs-Zeit auch nicht eine ihrer Schönheiten misset, nicht nur im Frühling, sondern auch im Herbst blühet, im Sommer frisch, in Winter grün verbleibet. Sie seynd solche Hirten deren Seelen, wie Jacob deren Schaaffen, der zu Tag keine Arbeit ausschlaget, und dannoch zu Nacht keine Ruhe verlanget: der Hitz und Kälte leydet, aber nicht achtet. Das sonderbahre Lob des Hohen Priesters Simon ist diesen Priestern gemein. Sie seynd wie er: Quasi stella matutina in medio nebulæ, dem Morgen-Stern gantz ähnlich, welcher von dem Nebel nicht verdüstert wird, sondern viel mehr die Düstere zernichtet, und den Nebel selbsten behellet. Willst du recht sehen, wie ein solcher Priester in der Welt sich verhalte? schau auf einen Aest- und

Gen. 31. v. 40.

Eccles. 50. v. 6.

Blät-

Bläter-reichen Aichbaum. Schau auf solchen Baum, da ihn die Winde von allen Seiten anfallen. Du wirdest sehen, daß viele Bläter hinweg fallen, daß die zarte Zweiglein gewaltig beweget werden, daß die dürre Aeste abbrechen, daß so gar auch seine starcke Armben zittern; aber den Mittel-Stamm wirdest du unbeweglich sehen. Da hast du vor Augen einen vollkommenen Entwurf dessen, was gar oft in der Welt zu sehen ist. Leichtsinnige Welt-Menschen reisset jede Anfechtung zum Fall, wie der Wind die Bläter; die Weichlinge dieser Welt werden von jeder Bewegung schädlich gerühret, wie die zarte Aestlein beweget. Eben die in üblen Gewohnheiten schon erhärtet seynd, werden bey jeder Gelegenheit zum Bösen leicht gebrochen. Auch die kräftigere Glieder der Kirchen, Geistliche Seelen, verrücken sich zu Zeiten, wann sich eine Anfechtung reget, wie auch die stärckere Armben des Aichbaums vor dem Nord-Wind zittern. Der unbewegliche Mittel-Stamm ist ein standhafter Priester mitten in der Welt. Man sagt von dem Aichbaum, daß er auf den Anfall deren Winden die Wurtzeln nur tieffer in die Erde treibe: wir sehen auch, daß so viele Ruhm-würdigste Welt-Priester unter gewaltigen Anzügen zum Bösen im Guten immer höher steigen. Und eben ihr Stand in der Welt fordert dieses steigen im Geist. Weniger weltlich, mehr geistreich, das ist, ungemein tugendreich seyn ist eine sonderbare Pflicht deren weltlichen Priestern. So lang Judith in ihrem Kämerlein nur dem Gebett abwartet, ist ihr Kleyd ein Sack: sobald sie hervor trittet, einen Holofernes zu köpfen, muß sie gezieret und geschmucket seyn. Sie ist hiemit sowohl in ihrem Sack als Zierath eine schöne Bildnuß, nicht weniger deren, so von der Welt abgesöndert leben nur GOtt zu dienen, als derer, welche in der Welt wandlen die Welt zu bekämpfen. Es ist öfters bey einen wie bey den anderen eine gleiche Tugend. Es kan bey einigen aus den Ersteren auch zu Zeiten eine grössere Tugend seyn, als bey einigen aus denen Anderen, wie nicht weniger auch öfters bey denen Anderen eine grössere Tugend ist, als bey denen Ersteren. Es solle aber allzeit die Tugend der Anderen mehr als der Ersten leuchten; dann wer aus dem Hauß hervor tritt, zieret sich, und wer in das Feld gehet, muß gerüstet seyn. In der Schrift wird uns das Bethlein und der Trag-Sessel des Salomons beschrieben: doch jenes nicht so vollkommen als dieser. Von dem Bethlein wird nichts anders gemeldet, als daß es wohl verwachet worden. En lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israël. Von dem Trag-Sessel wird fast nichts übergangen.

Judith. c. 9. & 10.

Cant. 3. v. 9. gen. Ferculum fecit sibi Rex Salomon de lignis Libani, columnas ejus argenteas, reclinatorium aureum, ascensum purpureum, media charitate constravit propter filias Jerusalem. Der Abbt Gilibertus findet dieses Unterschieds keine andere Ursach, als welche ich bevor über die ungleiche Kleydung der Judith zu Hauß und in dem Lager angedeutet. Illius gratia parcior, hujus opulentior, in illo includi-

Gilibert. serm. 17. tur, in isto egreditur Christus. In dem Bethlein hat Salomon zu Hauß geruhet, in dem Trag-Sessel ist er offentlich in der Welt erschienen. Das Ruh-Bethlein, in welchem Salomon zu Hauß geruhet, stellt uns vor das ruhige Leben deren jenigen, welche sich selbst zwischen die Mauren versperren, um Christum aus ihren Hertzen nicht zulassen. Von denen Zierden dieses Ruh-Bethlein oder ruhsamen Leben wird nichts gemeldet; nur wird gesetzet, das selbes von vielen und starcken Wachten umstellet gewesen. En lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israël. Von denen Zierden wird nichts gemeldet, villeicht weil es unnöthig, daß die Tugenden deren, so allein für sich selbsten sorgen, offenbar seyen; nur wird gemeldet von vielen und starcken Wächtern, weil sie in dem Einsidlerischen Leben alle oder die meiste Gedancken und Sorgen zur Sicherheit des eigenen Heyls verwenden. Der Trag-Sessel des Salomons hingegen wird sehr umständiglich beschrieben, weil er die Lebens-Art deren jenigen entwirft, welche Christum durch Verkündigung des Göttlichen Worts und durch die Seel-Sorg in der Welt herum tragen, und weilen gar viel daran gelegen ist, daß wir viel Gutes von solchen wissen und sehen. Von diesem Trag-Sessel hören wir: Ferculum sibi fecit Rex Salomon de lignis Libani, columnas ejus fecit argenteas, reclinatorium aureum, ascensum purpureum, media charitate constravit propter filias Jerusalem. Er seye aus dem köstlichen Holtz des Bergs Libani geschnitzet, dessen Saulen waren aus Silber, die Lehn-Statt aus Gold, der Antritt von Purpur, das Mittel-Theil von etwas ist kostbahrer als das köstlichste Holtz: reiner als das Silber, wehrter als Gold, schöner als Purpur, das ist, die Liebe; und dieses: propter filias Jerusalem, wegen denen Töchtern von Jerusalem. All dieses müssen wir auch sehen an jenen, die Christo dienen, wie dem Salomon sein Trag-Sessel, zur offentlichen Erscheinung. Sie müssen seyn, de lignis Libani, von hohen Herkommen, nicht daß sie allzeit aus einem hochadelichen Hauß seyn, wohl aber daß sie niemalen von unedlen Sitten gewesen; nicht daß sie hohe Tituln führen dörffen, aber wohl daß sie bey allen einen guten Nahmen haben. Columnæ ejus argenteæ. Die

Sau-

Saulen, jene Hände, welche Christum so oftmalen aufheben, dem Volck zu zeigen, sollen recht Silber-weiß seyn, oder viel mehr: der gantze Priester Engel rein. Reclinatorium aureũ. Die Lehn-Stadt, jener Mund, in welchen GOtt täglich geleget wird, muß so fern seyn von irrdischen Gesprächen, oder unsauberen Reden, als das Gold vom Koth. Ascensum purpureum. Der Antritt, die Sinnen, durch welche die äusserliche Dinge unser Gemüth betretten, sollen in einem solchen Priester durch die Abtödtung gemarteret, und von der Marter gepurpurt werden. Media charitate constravit. Das Mittel-Theil, sein Hertz, muß mit Göttlicher Lieb gantz erfüllet seyn; und dieses: propter filias Jerusalem, entweder daß keine Lieb deren Geschöpfen mehr Platz finde, oder: propter filias Jerusalem, daß ihn die Liebe GOttes treibe die Seelen zu gewinnen. Einen solchen Pracht deren Tugenden fordert der hohe Stand eines Priesters in der Welt. Noch zwey grosse Patriarchen stelle ich hierüber zu Zeugen, oder viel mehr GOtt selbsten, welcher an zweyen grossen Patriarchen, einem Vatter und seinem Sohn, den Unterschied gezeiget, welchen ich zwischen einsamen Geistlichen, und weltlichen Priestern vorgestellet hab. Zwey sehr grosse, oder die gröste Patriarchen waren: Abraham der Vatter, und Isaac sein Sohn; doch ist ungezweifelt, daß dieser Sohn die Grösse seines Vatters nicht erreichet. Dem Vatter, nicht auch dem Sohn, hat GOtt selbst durch den Zusatz eines Buchstabs seinen Nahm vergrössert, hierdurch das Wachsthum und die Völle nicht minder seiner Belohnungen, als Verdiensten anzudeuten. Nec ultra vocabitur nomen tuum Abram, sed appellaberis Abraham, quia Patrem multarum gentium constitui te. *Gen. 17. v. 5.* Wer mich nun fraget, warum hierinfals dieser Sohn seinem Vattern nicht allerdings gleich gesehen, oder: warum dieser Vatter über seinen Sohn mit nahmbafteren Großthaten, und auch einem grösseren Nahm prangen müste, den frage ich hingegen, was er sonst noch vor Unterschied an diesen zweyen Patriarchen vermercket? ob er nicht beobachtet habe, daß der Sohn meistentheils eben von deme gerühmet wird, daß er ein Sohn des grossen Abrahams gewesen. Isaac filii Abraham. *Gen. 25. v. 19.* Das hingegen der grosse Ruhm, und der vergrösserte Nahm dem Abraham von darum beykommen, weil er ein Vatter vieler Völcker seyn muste. Patrem multarum gentium constitui te. Da ist auch der Ursprung des ersteren Unterschieds zwischen beyden zu suchen, und anbey zu lernen, daß deme weder so viel Tugend, noch so grosser Ruhm nöthig seye, der nur ein Kind GOttes seyn will, als dem, welcher bestimmt, ein Geistlicher Vatter vieler Menschen zu werden. Ich

Gen. 22. frage ferner: ob er sich nicht erinnere, daß Isaac das Opfer, Abraham der Opferende gewesen? auch in dieser Ungleichheit wird die Quelle des ersten Unterschieds gefunden, und zugl ich angezeiget, daß sowohl eine mehrere Fürtreflichkeit, als grösseres Ansehen bey dem seyn solle, welcher offentlich an dem Altar vor anderen opferet, als welcher nur in dem Closter durch seine Gelübde zum Opfer wird. Ich frage endlich: ob er nicht gelesen von dem Isaac, daß er auf den Acker hinaus gangen, denen Betrachtungen obzuligen? Egres-
Gen. 24. sus fuerat ad meditandum in agro. Und ob er nicht gelesen von dem
v. 63. Abraham, daß er in das Feld gezogen, vier Könige zu schlagen, und
Gen. 14. fünf zu retten. Et divisis sociis irruit super eos &c. reduxitque omnem substantiam &c. Da laßt sich viel finden ohne vielen Suchen: dann es zeigen die klare Wort, daß der mindere nur dem Betrachten, der grössere auch dem Kriegen gewidmet worden; und daraus ist leicht zu schlüssen, von weme eine so ausserordentliche Vollkommenheit verlanget werde: Nicht von jenem, welcher nur heylsamer Gedancken gepfleget, sondern von dem, welcher Gefahr-volle Wercke ausgeführet: nicht von jenem, welcher allein den Himmel betrachtet, sondern von dem, welcher die Welt bekämpfet: nicht von jenem, welcher der schönen Rebecca und ihrer Geleitschafft entgegen kommen, sondern von dem, welcher den Chodorlahomor erleget, und den Loth erlöset, das ist, nicht von jenem, der nur mit GOtt und denen Engeln handlet, sondern von dem, der die Teufeln von denen Menschen jaget, und die Menschen zu GOtt führet. Mit kurtzen: daß einige Menschen in Geistlicher Ruhe leben, braucht nicht so viel, als daß ein Geistlicher in der unruhigen Welt wohl und unversehrt bestehe. Ich rede alles dieses gar nicht zum Nachtheil jenes Stands, den ich vor mich selbsten erkiesen, nemlich des Clösterlichen, und ich weiß auch wohl, daß wir Ordens-Leuth in unserer Lebens-Art mehr Gelegenheiten finden zu Ausübung verschiedener Tugenden, wie nicht minder, daß aus unseren Gelübden eine besondere Verpflichtung herrühre nach der Vollkomenheit zu streben. Jedoch muß ich, und mit mir ein jeder vernünftiger Mensch bekennen, daß gleichwie ein weit grösseres ist unter mehreren Gelegenheiten zum Bösen nicht böß seyn, und unter wenigeren zum Guten mehr gutes würcken, also zur Bestrebung nach der Vollkommenheit, an welche die, so in Clöstern leben, durch ihre Gelübde verbunden seynd, andere Geistliche, welche in der Welt wandlen müssen, durch ihre Aemter angehalten werden, die wegen ihrer Höhe und Fürtreflichkeit, wie ein Königlicher Scepter von einer Bäurischen Hand

nicht

nicht wohl geführet wird, von unvollkommenen Menschen ohne Ruhm und Nutzen vertretten wurden; dahero ist die Anzahl vollkomneſter Welt-Priestern so groß. Unter denen Ländern der Welt haben die Eyländ, oder jene Länd, so mitten in dem Meer stehen, insgemein grossen Uberfluß an Gold und Edelgesteinen; und wir haben sehr tugendreiche Priester an denen, so mitten in der Welt leben. Da sehet nun liebe Zuhörer! ein so reiches Eyland in dem Moldau-Fluß an dem Heil. Welt-Priester JOANNE von Nepomuck, welcher aldort nach den Tod nicht zwar von denen Edelgesteinen, wohl aber von Sternen geschimmeret hat: oder sehet viel mehr an diesem Heil. Welt-Priester, nicht nur nach den Tod, sondern durch das gantze Leben ein reiches Eylande, das ist, eine Seel, so in Mitte der unbeständig- und Gefahr-vollen Welt unbeweglich gestanden, und sehr reich gewesen, nicht so viel an irrdischen Gütern, als himmlischen Gaaben; unbeweglich noch in der sonst so beweglichen Kindheit: unbeweglich von der sonst andere so bewegenden bösen Jugend: unbeweglich von denen Beyspielen der Welt, unbeweglich von denen Aergernussen des Hofs, auch unbeweglich zu denen gewaltigsten Peynen: im Leben und Tod unbeweglich. Warum aber sag ich, daß der noch kleine JOANNES in der sonst beweglichen Kindheit unbeweglich gewesen? da mir doch seine Lebens-Geschicht sagt, daß sich JOANNES gar zeitlich beweget, und als ein Kind immerdar dem grünen Berg zugeloffen, alldorten nicht mit denen Kindern zu spielen, sondern mit denen Engeln denen Priestern aufzuwarten: oder viel mehr mit Priestern und Engeln GOtt zu dienen. Ich sage es eben darum, weilen so heilige Bewegungen dieses Kinds seine Unbeweglichkeit noch in dem zarteſten Alter verrathen. Die meiste Kinder bringen den Morgen ihres Lebens in Spielen zu, und viele verliehren dabey ihre Unschuld. JOANNES von Nepomuck hat schon damalen viel gewunnen, eben darum, weil er nicht gespielt hat. Von denen jungen Reb-Hünlein sagt man, daß sie ihre vollkommene Geburt nicht erwarten, sondern öfters noch mit einem Theil der Ayer-Schalle auf dem Rucken um ihre Nahrung schon lauffen. Wann dieses wahr ist, so gib ich an diesem vorläuffigen Geflügel ein Sinn-Bild des kleinen Nepomucener, welcher vor gäntzlich abgelegter Kindheit männliche Dienste gethan, und von denen Brüsten seiner Mutter zu den Tisch des HErrn geeilet. Ungezweifelt hat ihme dieses Göttliche Brod jene Stärcke zugebracht, kraft welcher er nach der Zeit wider die sonst andere so bewegende böse Jugend unbeweglich gewesen, da er sich unter die-

selbe in denen Schulen mischen muste. Gar oft geschihet, daß man in denen Schulen so viel Böses von denen übel-gesitteten Mit-Schulern, als Gutes von denen wohl-geübten Lehr-Meistern begreiffet. Das geschicht gar oft in der Welt: aber an unserem unbeweglichen JOANNE ist es nicht geschehen. Nur wurmstichige Früchten fallen durch das Anblasen jedes Winds von dem Baum: und nur leichtfertige Knaben werden bald verführet. Die gesunde Früchten widerstehen dem Anblasen: und gute Gemüther bösen Zumuthungen. Ein solches ware das Gemüth JOANNIS. Sein
Matth. 13. Gemüth ware ein Acker, auf welchem nur der Hauß-Vatter den guten Waitzen, der Lehr-Meister die nutzliche Lehren säen, nicht auch der feindseelige Mensch das Unkraut, böse Gesellen ihre Laster pflantzen mögten; und ware derohalben JOANNES ein Knab, an welchem mit dem Alter die Weißheit, und mit der Weißheit auch die Tugend zugenommen. Was meinst du nun, daß aus diesem Knaben für ein Mann worden? aus einem so männlichen Knaben halt ein Heiliger Mann. Ja nichts anders! nemlich ein Mann, der zur Heiligkeit gelanget, und ein Heiliger, der darinnen mannhaftig verharret. Auf offentlichen Gassen, wo sonst nach denen Klag-
Thren. 4. v. 1. Worten des Propheten auch die Stein des Heiligthums zerstreuet werden, ware JOANNES so versammlet und eingezogen, daß er davon schon damalen bey denen Menschen seiner Zeiten, und noch anjetzo in denen Büchern deren unserigen nur Sacerdos pudicus, der geschämige Priester genannt ist. So nöthig darzu die Verwahrung und Abtödtung deren Sinnen ist, so gewöhnlich ware sie bey JOANNE. Gewiß ist, daß forderist in der Welt die Kräften der Seele ohne Entkräftung des Leibs, und Bezähmung deren Sinnen nicht bestehen können. Jene Seel, welche anderer Orthen eine Lilge
Eccl. 24. v. 18. genennet wird, heisset zu Jericho eine Rosen. Quasi plantatio Rosæ in Jericho. Anderer Orthen ist sie nur eine wohlriechende, zu Jericho eine auch gewaffnete Blum. Dort hat sie nur weisse Blätter, da auch spitzige Dornen; dann zu Jerusalem, in der Stadt GOttes, in der Geistlichen Einöde, kan villeicht die Seel in dem Wohlstand erhalten werden, ohne dem Leib viel Wehe zu thun, aber zu Jericho, in der Welt, unter so vielen Feinden müssen die Dornen angelegt werden: da ist der Gebrauch deren Geißlen und Buß-Gürten unentbehrlich. Diese Seel hat sich hierinfals nach ihren Bräutigamb geformet. In dem hohen Lied des Salomons werden
Cant. 5. v. 13. uns an seinen Lippen lauter Lilien, labia ejus lilia, in denen geheimen Offenbahrungen Joannis aber in seinem Mund ein zwey-schneidi-

ges

ges Schwerd gewiesen. De ore ejus gladius utrâque parte acutus exibat. *Apoc. 1.* Salomon singet von denen Lob-Gesängen seiner Braut, *v. 16.* Johannes redet von seinen Reden mit denen Sündern. Die erstere können wohl süß, die andere müssen nur scharf seyn: nemlich so hefftig muß das Handlen deren Priestern mit denen Welt-Menschen seyn, daß die Handlungen denen Rosen gleichen, welche andere mit dem Geruch erquicken, und sich selbste mit denen Dornen schützen, in denen die Welt-Menschen von denen Priestern auferbauet, und die Priester von denen Welt-Menschen nicht verführet werden. Und so ernsthaft muß ihr Reden seyn, daß es dem Degen ähnlich seye, mit dem man nicht kitzlet, sondern schneidet und sticht, da sie mit solchen Reden nicht denen Ohren schmeichlen, sondern mit ihren Ermahnungen biß in das Hertz dringen sollen. Sie haben auch in einem und andern an dem Heiligen Welt-Priester JOANNE von Nepomuck die herrlichste Beyspiel, forderist da selber im gefährlichsten Orth der Welt, am Hof, gestanden. Ich nenne den Hof das gefährlichste Orth der Welt: und er ist ein solches besonders der Geistlichkeit. Der Geistlichkeit ist der Hof so gefährlich, als Petro dem Apostel der Vorhof des hohen Priesters. *Math. 26.* Ja! Petro selbsten ist sehr schädlich gewesen, nur ein wenig bey Hof zu seyn: nicht aber auch dem Heiligen Petriner JOANNI. Was würckten bey ihme die ausgelassene Reden deren freymüthigen Höflingen? nichts anders, als daß er sie mit seinem eifrigen Widersprechen gestillet, wie der Knall unserer Feuer-Mörser das Murren deren Wetter-Wolcken. Was würckten bey ihm ihre böse Beyspiel? nichts anders, als daß ihm keines geschadet, und er viele verbessert hat, wie der Angel eben jene Fische fanget, die ihn verschlingen wollen. Was würckten die Versprechen eines Monarchen? nichts anders, als daß er sie verachtet; was die Drohungen eines Tyrannen? nicht mehr, als daß er sie nicht geforchten. Was verursachet Wenceslaus in JOANNE, wann er ihn mit feurigen Blicken und hitzigen Worten anfallet? daß, was die Sonn in jenem Erdreich, auf welches sie die heisseste Strahlen wirft, und in welchem sie dardurch nur Gold kochet. Der Königliche Haß vermehret nur die Göttliche Lieb in JOANNE. Was erzwingt man aus JOANNE, wann man JOANNEM in den Kercker sperret? so viel, als von dem Vögelein im Keffig: daß er singe, nicht rede, daß JOANNES das Lob GOttes anstimme, nicht aber die Beicht-Geheimnussen heraus sage. Was wird gerichtet, wann JOANNES an die Folter gespannet wird? ein nicht ungleiches, als wann du den

Bogen starck anspannest; wie dieser die Pfeilen heftiger in die Lufft schnellet, so schicket JOANNES aus dem gefolterten Leib nur heilige Seufftzer, und andächtige Schuß-Gebettlein zu GOtt. Was vermag das Feuer in JOANNE, wann ihm brennende Fackeln an die Seite gesetzt werden? dieses Feuer vermag in JOANNE, was in dem Feuer der Wind, welcher selbes in heftigere Flammen bringet; und so nimt in JOANNE bey dem Brennen der Seite die Brunst seines Hertzens zu. Was macht das Wasser des Moldau-Fluß, in welchem JOANNES ersterben muß? dieser Fluß macht mit JOANNE, was zu Zeiten das Meer, welches die Schätz eines gescheitterten Schiffes an den Ufer auswirft. Durch Scheitterung des Leibs gelanget die Seel JOANNIS in den Haven der glückseeligen Ewigkeit, und weil jener auf Erde so viel Peynen gelitten, genisset diese im Himmel noch mehr Freuden. Nun fasse ich alle diese Fragen zusam, und erforsche: wie ist JOANNES nach Hof kommen? als ein Heiliger: wie ist er aus selben getretten? als ein Martyrer. Und ihr liebe Zuhörer müßt aus diesen Fragen und Antworten schlüssen, daß die Heiligkeit JOANNIS an dem Hof gewachsen, nicht abgenommen, und daß die Freyheit in der Welt zu leben bey jenen Priestern, so JOANNI gleichen, ihre Vollkommenheit insgemein steigere, nicht minder mache.

Auf gleiche Weiß werdet ihr bald schlüssen, daß der Besitz zeitlicher Güter ihnen die Schätz der Evangelischen Armuth nicht stehle. Ich erkenne freylich wohl an der Verlassung des Zeitlichen eine grosse Gewinnsucht, in dem Gelübd der Armuth einen heiligen Geitz, in der Armuth selbsten einen grossen Schatz. Sie ist das Erb-Gut des Sohns GOttes, und dahero seynd die, welche theil von ihr nehmen, Erben GOttes und Mit-Erben Christi. So finde ich aber auch eine andere Art und besondere Stuffe der Evangelischen Armuth bey denen jenigen, welche die Kirchen-Güter also besitzen, wie die Kirch von ihnen verlanget. Wir Ordens-Leuth haben uns durch ein Gelübd verpflichtet nichts eigenthumlich zu besitzen: Die Welt-Priester werden von denen heiligen Gesätzen angehalten, viel von dem ihrigen hinweg zu geben; und ich weiß nicht alsogleich zu unterscheiden, welches härter seye, arm oder freygebig seyn, nichts besitzen, oder das meiste ausspenden. Einige haben das Geld ein Blut genennet, villeicht weil es zu Zeiten mit solchem Wehetag aus dem Säckel, als das Blut aus denen Adern gehoben wird. Ich kan diese Gleichnuß nicht allerdings verwerffen. Gewißlich! die Verachtung des Zeitlichen wäre nicht in solcher

Rom. 8. v. 17.

Hoch-

Hochachtung bey GOtt, wann sie ohne Beschwerde wäre. Und wann ich solchemnach die jenige, welche alles auf einmal verlassen, daß sie gar nichts haben, gegen die, so alles haben, damit sie immerfort geben können, in Vergleich stellen solte, wolte ich sagen: die Erstere seyen wie die Martyrer, welche durch sehr peynlichen, aber kurtzen Tod hingerissen worden, die andere aber wie die jenige, so zwar mildere, aber längere Peynen leiden musten, und eben darum nicht weniger gelitten haben. Jedoch seye aller Vergleich, der gar oft sehr verhaßt ist, aus dem Weeg geraumet; mir wird genug seyn, wann ich an denen Welt-Priestern bey ihrem Besitz deren zeitlichen Gütern eine Evangelische Armuth, und diese Armuth an jener Pflicht zeige, welche ihnen eine gantz besondere Liebe und Gutthätigkeit gegen die Armen auferleget. Solche Pflicht ist vielfältig in der Schrift angedeutet worden. Erstlich durch ein Vorbild. In dem alten Gesatz seynd einige Zuflucht-Städt benennet worden, aber nur aus denen Städten deren Leviten. Dardurch wurde vorbedeutet, daß die Häuser deren Priestern im neuen Zuflucht-Städt deren Armen, und Herberge deren Pilgern seyn müsten, und daß ein solcher Priester in seinem Hauß, wie ein guter Baum im Garten, seyn müsse, der auch fremde und ausländische Zweige mit seinem Safft nähret, wann selbe ihm eingepropfet werden. Andertens durch ein Beyspiel. Als David in Noth und Betrangnuß ware, hat er auf Zugeben des Priesters Abimelech auch von jenen Broden gezehret, die andere auf das Altar geleget haben. Dardurch wurde vorgewisen, daß an den Tafeln der reichen Priesterschaft in dem Christenthum mehr die Armen, dann die Reichen speisen wurden: oder vielmehr, daß diese Geistliche Vätter wie der Himmlische Vatter sich verhalten solten, welcher vor anderen denen von ihren Eltern verlassenen, und zu ihn schreyenden jungen und blossen Vögeln die Nahrung gibt. Pullis corvorum invocantibus eum. Dem solten sie nachahmen in besonderer Sorge für die Waisen. Drittens durch eine schöne Lehr. Den Lehr-Satz des Evangeliums, welchen die Welt noch nicht verstehen will, daß die Reichthumen eitel Dorne seyn sollen, hat er vor anderen denen Jüngern und Priestern ausgeleget, dabey sehr viel nutzliches, und unter anderen auch dieses gelehret, wie man die Reichthumen, doch ohne Nachtheil, besitzen möge: nicht anderst, als wie man auch die Dornen ohne Verletzung tragen kan. Das geschihet nur, wann wir sie mit ausgestreckter und offener Hand tragen. Sobald man die Dornen vest haltet, sobald man die Hand darüber zudrucket, verletzet

Num. 35. v. 6.

1. Reg. c. 21.

Psal. 146. v. 9.

Luca. c. 8.

tzet man sie. Getragen wohl, aber nicht eingesperrt mögen sie werden ohne Verletzung. Nicht ein jeder, der sie nimt, wohl aber der sie nicht auslassen will, wird gestochen. Das hat Christus sonderlich denen Jüngern oder Priestern erkläret; Villeicht weil er besonders von denen Reichthumen und Gütern der Kirche zu verstehen ist. Dahero sollen jene, welche von der Kirch leben, der Kirch selbsten gleichen, welche durch jene Frau vorgebildet worden, von der gesagt wird: Manum suam aperuit inopi, & palmas suas extendit ad pauperem, daß sie diese Dornen mit offener Hand getragen, und selbe denen Armen zugeworffen, in derer Schooß sich die Dornen, so die Reichen nur stechen, in Blumen verwandlen, welche den Empfangenden laben, und den Gebenden crönen. Viertens durch einen gemessenen Befehl, und zwar sonderlich an Petrum. Petro befihlet Christus seine Heerde, und dies mit dreymaliger Widerhollung eines Befehls. Nein! nach der wohlgegründten Meinung eines gelehrten Kirchen-Fürsten hat Christus nicht einerley Befehl dreymal widerhollet, sondern drey verschiedene Befehl mit einerley Worten gegeben, nicht nur Petrum, sondern alle Vorsteher der Kirchen ihrer Schuldigkeit zu verständigen. Prælatus tenetur subditis triplex pabulum: verbi, exempli, & temporalis subsidii, unde Petro ter dictum est: pasce oves meas. Wissen solle aus diesem dreyfachen Befehl der Geistliche Hirt, daß er seiner Heerde nicht nur Geistliche Sorg tragen müsse; das er denen zweyen Theilen, in welchen das Weesen seines Schäfflens, oder des Menschen, bestehet, eine dreyfache Nahrung zu schaffen habe: zwey dem besseren, der Seel, aber auch einen dem schlechteren, dem Leib; der Seel lauter Ermahnungen in seinen Reden, und helle Beyspiel durch seine Wercke, aber auch dem Leib eine Hülff von seinen Gütern: und hierdurch eben wie seine Silber-Pfening seyn solle, welche klingen, glantzen, und nutzen. Viertens durch eine scharffe Bedrohung. Eine solche ist gewißlich, welche GOtt selbst an den Bischoff zu Laodicea gestellet mit diesen Worten: Quia tepidus es, & nec frigidus nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo. Weil du weder kalt noch warm bist, will ich dich von mir werffen. Augustinus verstehet durch die Lauigkeit dieses Hirtens seine gar zu hitzige Lieb zu denen zeitlichen Gütern. Er verstehet durch die, welche kalt seynd, die Armen, durch die, welche warm seynd, die Reichen, durch die, welche weder kalt noch warm, sondern lau seynd, die Reichen und Geitzigen. Weilen diesem Laodicenser die Mitteln nicht ermanglet, ware er nicht kalt, weilen ihm die Lieb gemanglet, ware er

Theophilactus in cap. 13. Matth.

Proverb. c. 31. v. 10.

Hugo proverb. 6.

Apoc. 3. v. 15.

Hom. 3. in Apoc.

nicht

nicht warm, weilen die Güter gewachsen, und die Güte nachgelassen, ist er laulicht worden; dardurch hätte er sich nichts anders erspahret, als den grösten Verlust, weil er selbst verworffen worden wäre. Incipiam te evomere ex ore meo. Derowegen erkennen wir, daß nicht jener Bischoff, oder Priester verliere, welcher hinweg wirft, sondern welcher zuruckhaltet: wie ein Schiff sich gar unter das Wasser sencket, aus welchem das nach und nach eingetrungene Wasser nicht geschaufelt wird. Sechstens durch eine Begebenheit unter denen Apostolischen Geschichten. Von denen Aposteln wird unter anderen erzehlet, daß ihnen von denen Glaubigen das Geld zugetragen, aber dabey fleissig angemercket, daß dieses zugetragene Geld zu ihren Füssen gelegt worden. Eine recht Göttliche Erinnerung! daß ihnen und ihres gleichen die Einziehung zeitlicher Güter schon erlaubt, aber zugleich deren Verachtung gebotten seye. Was andere ihnen in vollen Händen zutragen, muß von ihrem Großmuth mit Füssen getretten werden. Billich ist, daß man ihnen gebe, heilig, wann sie das Empfangene nicht achten, nothwendig aber, daß sie davon anderen mittheilen. Lise nur selbst die Geschichten deren Aposteln, du wirdest finden, daß von diesen die angesetzte Ordnung gantz genau beobachtet worden. Quotquot enim possessores agrorum aut domorum erant, vendentes afferebant pretia eorum, quæ vendebant, & ponebant ante pedes Apostolorum; dividebatur autem singulis, prout cuique opus erat. Wie das stehende Wasser faulet, und die ligende Kleider Moden gebähren, von denen sie verzehret werden, so wird der Uberfluß Kirchischer Einkünften, wann er denen Armen nicht zurinnet, dem Besitzer selbsten nur zum Verderben, oder die so karg zuruckgehaltene Güter doch endlich anderen zum Raub. Letztens wird solche Verpflichtung zur Gutthätigkeit der Geistlichkeit gewiesen bey dero Einweyhung. Man salbet damalen ihre Hände zwar zur Heiligung, aber auch zur Erinnerung, daß sie lind, mildreich, und gutthätig hinführo seyn müsten. Ja! von dem Oel mögen sie recht erlernen, worinn ihr wahrer Pracht und Glory bestehe. Das Oel, wann es denen Menschen in die Augen leuchten will, muß die Flamm leiden, und wird verzehret, wann selbes aber auch von dem Samariter in die Wunden des Armen bey Jericho gegossen wird, hat es auch in dem Evangelio seinen ewigen Preyß. Ingleichen wann die Renten des Heiligthums auf unanständigen oder übermässigen Pracht verwendet werden solten, wurden sie hier nur verschwendet und verlohren, dort aber in der Ewigkeit ein Feuer nach sich ziehen; hingegen wann

Act. cap. 4. v. 35.

Loc. citat.

Lucæ. 10.

wenigst der Uberfluß unter die Nothdürftige sich ausgiesset, schafft er nebst dem zeitlichen Gewinn die ewige Glory. Ein Zeug dessen ist unter vielen anderen auch unser heiliger Welt-Priester JOANNES von Nepomuck, der anjetzo so reich an denen unendlichen Gütern des Himmels ist, als er vormahlens freygebig mit denen Irrdischen gewesen. Der schöne Nahm eines Vatters deren Armen, der ihm in seiner Lebens-Zeit schon zu Theil worden, und noch immer in denen Litaneyen seiner Ehren-Titeln stehet, überzeuget uns genugsam, wie wenig die Reichthumen, und wie sehr die Armen von ihme geliebet worden. Wann wir noch darzu hören, daß er aus so vielen angetragenen Ehren-Stellen keine andere, als das Amt eines Königlichen Allmosen-Gebers angenommen, werden wir in unserem Wahn bestärcket, daß dieser Priester die Grund-Sätze des Evangelii wohl begriffen, in welchem das Geben vor dem Empfangen seelig gesprochen, und das Dienen dem Herrschen vorgesetzt wird. Der nun von denen Reichthumen keinen andern Besitz, als den Gewalt zu geben, und keine andere Würde, als die ein Dienst ware, sich zueignen liesse, der hat gewißlich die erste Regel wohl verstanden, und die andere recht vollzohen. Der keine andere Würde, als die ein Dienst ist, erkiesen, hat an Tag geleget, daß er nichts verlange, was ihn ansehentlich machen, sondern nur was anderen verhilflich seyn kan: nicht ungleich dem Feigen-Baum, welcher keine Blühe zur eigenen Zierde, wohl aber Früchten zu unsern Unterhalt traget. Der von denen Reichthümen keinen andern Besitz, als den Gewalt zu geben angenommen, hat eben das beste von denen Reichthumen in der Hand behalten, nemlich die Verdienste der Ausspendung: wie in der Reuttern die Körner bleiben, und nur die Spreuer hinweg fallen. Alles dieses nun ware JOANNES von Nepomuck, da er nur ein Allmosen-Geber seyn wolte. Ich kan die Werck seiner Liebe gegen die Armen so wenig, als die Würckungen der Sonn auf der Erden, in eine Zahl bringen, da sich jene eben wie diese auf alle Nothdürften erstrecket, und zu keiner Zeit ausgesetzet haben. Es ist genug, daß wir wissen, JOANNES habe einerseits die reiche Einkünften der ihme anerbottenen Probstey zu Wischerad verschmähet, anderseits eigen- und fremde Güter nicht zum eigenen, sondern nur fremden Nutzen verwendet; dann daraus laßt sich schon erkennen, daß er die Schätz verachtet, und das Allmosen hochgeschätzet: und ferner, daß er, und alle Priester seines gleichen, durch den Besitz zeitlicher Güter deren Reichthumen Evangelischer Armuth nicht entsetzet werden, wohl aber

Act. 20. v. 35. Luc. 22. v. 26.

aber mit der Einziehung zeitlicher Gütern die Verachtung dererselben vereinigen können und sollen.

Eben so wenig nimt ihnen die Seel-Sorg von der Versorgung des eigenen Heils. Die Arbeit in dem Weinberg des HErrn ist der Geistlichen Ruhe, oder denen heiligen Gedancken und Betrachtungen nicht so feind, daß sie mit selben nicht verglichen werden mögte. Vielmehr Niemand soll und muß sich so viel auf die Betrachtung deren ewigen Wahrheiten und himmlischen Dingen verlegen, als welchem die Anleitung fremder Seelen auferleget ist. Die Säugame nähren wir mit niedlichsten Speisen eben darum, weil sie nicht nur sich selbste, sondern auch das anvertraute Kind nähren muß: Und wie könten die jenigen anderen gute Lehren einflössen, welche nicht bevor bey sich selbsten gute Gedancken gefasset? Wir haben schon vernommen, daß Petro die Seelen-Sorg von Christo dreymalen anbefohlen worden: wir müssen aber auch wissen, daß er eben so oft, und zwar jedesmal bevor gefragt worden, ob er GOtt über alles andere liebe. Dixit ei tertiò: amas me? & dixit ei: Domine tu nôsti omnia, tu scis, quia amo te; dixit ei: pasce oves meas. *Joann. 21. v. 17.* Zum Anzeig, daß der Seelen-Hirt allzeit bevor mit GOtt, als mit denen Menschen zu handlen habe, und daß sich sein Eifer vor das Seelen-Heyl bey der Flamm Göttlicher Liebe anzünden müsse. Ist nicht mein Paulus derjenige gewesen, welcher die gantze Welt durchwandert, das Evangelium zu predigen? ware er aber nicht auch derjenige, welcher in den dritten Himmel verzuckt worden, die geheime Wort anzuhören? und ist nicht dieses ein Beweiß, daß eben derjenige in Betrachtungen höher steigen müsse, welcher die Cantzel öfters besteiget, und daß er bevor bey seinem Bett-Schammel von GOTT hören soll, was er von dem Red-Stuhl zu denen Menschen redet? *2. ad Corinth. 12.* Jene sieben Geister, aus welchen einer den jungen Tobias, mehr andere denen menschlichen Seelen zu Weeg-Weisern gegeben worden, sagen von sich selbsten, daß sie vor dem Thron GOttes stehen. Unus ex septem, qui adstamus ante Dominum. *Tobiæ. 12. v. 15.* Sie sagen, daß sie vor GOtt stehen, auch da sie mit dem Tobias wanderen, und die Menschen auf Erde in den Himmel führen, weil sie den Dienst GOttes mit der Seelen-Sorg vereinigen. Wie diese himmlische Geister, so seynd die weltliche Priester. Sie seynd wie die Feuer-Flamm, der man zuschreibt: Stat & volat, daß sie zugleich fliege und stehe, weil sie sich immerdar bewegt, auch da sie auf einer Stelle beharret. Solche Priester lauffen denen Seelen nach, und ruhen dabey in GOtt. Sie seynd wie jene Thier,

welche Isaias in seiner geheimen Offenbahrung gesehen, und welche sechs Flügeln, aber viel mehr Augen haben, ja welche die Augen nicht nur im Angesicht, sondern auch am Rucken tragen, auch so gar nicht nur auswendig, sondern inwendig Augen haben. Et in medio sedis & in circuitu sedis quatuor animalia plena oculîs antè & retró, & quatuor animalia, singula eorum habebant alas senas, & in circuitu & intus plena sunt oculîs. *Apoc. 4. v. 7.* Abermahl wie diese Thier im Himmel, seynd die Priester in der Welt. Sie müssen oft und schnell denen Hülf-dürftigen zueilen. Noch mehr Augen gehören zu denen Betrachtungen, welche die äusserliche Ubungen übersteigen sollen. Auch diese Augen oder Betrachtungen müssen unter sich und den Neben-Menschen getheilet werden: mit denen Augen im Angesicht sehen vor sich, und betrachten, was ihr eigener Zustand erfordere, mit denen Augen am Rucken schauen zuruck auf den Nächsten, und betrachten wie diesem zu helffen seye. Endlichen müssen auch die Betrachtungen, welche auf den eigenen Nutzen gerichtet, wie die Augen jener Thieren, theils von innen, theils von aussen seyn, weil durch einige zu überlegen ist, wie die innerliche Anmuthungen in Ordnung, das eigene Gemüth in Ruhe zu bringen, durch andere aber, wie die äusserliche Sitten einzurichten, daß der Neben-Mensch auferbauet werde. Man muß viel gedencken auf andere, noch mehr aber auf sich selbsten, und wie ich ein andersmal gesagt hab: wer lehren will, muß lernen. Wann du den Eingang des grossen Propheten Jeremias in unserer Schrift liesest, so wirdest du lesen: Verba Jeremiæ filii Helciæ, die Wort Jeremiæ des Sohns Helciæ; wann du aber die Stell in jenem Titel anschauest, so die Uebersetzung deren sibentzig Dollmetschen genennet wird, wird dir vor Augen kommen, daß sie an Platz jener diese Wort gesetzet: Verbum Dei, quod factum est ad Jeremiam, das Wort GOttes an Jeremias. Dort heißt es: Die Wort Jeremiæ, da: das Wort GOttes. Gantz ohne Widerspruch; die Wort GOttes, und die Wort Jeremiæ waren einerley. Die Lehren, so dieser Prophet in seinen Weissagungen gegeben, Verba Jeremiæ, hat er in der Betrachtung oder Verzuckung von GOtt empfangen. Verbum Dei, quod factum est ad Jeremiam. Weist du die rechte Art eines Lehrers des Volcks oder Seelen-Sorgers? Er muß eine Adlers-Art besitzen: weist du aber auch, wie die Adler ihre Junge das fliegen lehren? Moyses sagt: Sicut aquila provocans ad volandum pullos suos, & super eos volitans, der Adler reitzet seine Junge über andere Vögel zu fliegen, er flieget aber eben damalen über seine Junge. Was lehrnest du hieraus? ich vermeine, du solltest fast mit Händen greiffen, was

Jerem. cap. 1. v. 1.

Deuteron. 32. v. 11.

einem

einem Seelen-Sorger nothwendig seye. Weil er andere zur Erkanntnuß hoher Geheimnussen führen muß, muß seine Erkanntnuß noch höher seyn. So viel, was den Verstand anlangt. Was den Willen betrift, hat David und sein Salomon etwas gleiches zu unsern Unterricht vorgestellt: der Vatter in seinem Wunsch, der Sohn durch einen Rath. Der Rath des weisen Salomons ist: Exerce agrum tuum, ut posteà ædifices domum: Wer ein Hauß *Prov. 24.* bauen will, muß bevor seinen Acker wohl pflegen. Eine seltsame Bau-Regel, die man villeicht für unnöthig halten wird, so lang man ein anderes, als das Gemüth des Priesters verstehet. Wann wir die Wort also verstehen, ist deren Verstand sehr Lehr-reich, und sagt uns durch ein Rätzel, daß sich jene Gemüther selbste viel Gutes einpflantzen müssen, welche die Kirch GOttes erbauen wollen. So wird das Hauß aufgeführt, in welchem Martha und Magdalena, die Betrachtung und Ubung, zusam wohnen. Darum ware auch der Wunsch des Davids: Sicut adipe & pinquedine *Psal. 61.* repleatur anima mea, daß bevor sein Gemüth mit Tugenden, als der Mund mit Worten angefüllet werde, & labiis exultationis laudabit os meum. Was David gewunschen, und Salomon gerathen, hat Magdalena gar fein vollzohen. Wir lesen in dem Evangelio von ihr, einmalen daß sie die Füsse des HErrn, unxit pedes JEsu: ein- *Joan. 12.* andersmal daß sie sein Haupt gesalbet habe, Fractô alabastrô effudit *v. 3.* super caput ejus. In dem Haupt Christi wird die GOttheit, in de- *Marci. 14.* nen Füssen die Menschheit vorgebildet; und so wird die Salbe recht *v. 3.* getheilet, wann etwas davon dem Menschen zukomt, aber auch GOtt das seinige nicht entzohen wird. Magdalena ist würdig, daß ihr hierinfals von denen Aposteln, und allen Seelen-Sorgern gefolget werde, welche ihre kostbahre Eigenschaften, wie Magdalena ihre Salb, zu verwenden haben: GOtt zur Ehr, und denen Menschen zur Hülf, durch Vermischung des beschaulichen mit dem würckenden Leben. Nicht anderst hat sie Christus selbst in dem Evangelio abgemahlen, da er sie entworffen in einer Gleichnuß mit Fischern, welche nicht wie andere insgemein noch auf dem Meer in einem Schiflein, sondern an dem Ufer sitzend das Netz ziehen. Educentes & secùs littus sedentes. Sie ziehen aus dem Meer, da *Matth. 13.* sie ausser des Meers seynd. Ein Apostel, der andere von Lastern *v. 48.* abziehen soll, muß ohne Laster seyn. Sie ziehen und sitzen: ein Apostel muß predigen und betrachten. Ein solcher Apostel oder Fischer ist auch derjenige gewesen, welcher in Prag Christo so viel köstliche Fisch, unzehlige Seelen, zugezohen, und aus dem Moldau-

Fluß für sich selbsten ein theures Perlein, die Marter-Cron, gefischet hat. Ihr wisset schon, daß ich durch solchen Fischer wiederum auf unsern heiligen Priester und Blut-Zeugen JOANNEM von Nepomuck deute. In ihme ware die Versorgung des eigenen Geistes mit der Seel-Sorg, wie ein Glied an der Ketten mit dem andern, allzeit vereiniget. Seine Lebens-Geschichten sagen uns, daß er seine Jugend im Lernen und Betten zugebracht, und obwohlen er aus der Schul niemahlen geblieben, doch noch öfter und länger sich in der Kirch aufgehalten habe. Durch den Begrif deren weltlichen Wissenschafften wolte er die Welt kennen, damit er sie verachten möge. Die Rechten hat er nicht fleissiger gelernet, als die Gesätze gehalten. Da er ein GOtts-Gelehrter worden, hat er auch in der Gottseeligkeit zugenommen. Zum höchsten aber ist sie gewachsen, da er die Priesterliche Würde bestiege. Vor den Empfang hatte sich JOANNES ein gantzes Monath in der Einsamkeit aufgehalten, diese nur in denen Geistlichen Betrachtungen, und denen Leiblichen Abtödtungen zugebracht. Da sag ich: JOANNES seye in dieser Einöde gewesen, Sicut apis argumentosa, wie die arbeitsame Biene in ihrem Korb, wo sie Wachs und Hönig zubereitet, deren das erste zur Beleuchtung deren Altären, das andere zur Labung deren Menschen dienet; weilen er sich durch solche heilige Ubungen zum Altar-Dienst, und der Seelen-Sorg ausgearbeitet. Obwohlen dieses Monath von denen anderen Jahren seines Priesterthums nicht anderst unterschieden ware, als daß er in diesem Monath einem allein, in denen übrigen Jahren aber vielen anderen, und zugleich diesem einen eben so gut obgelegen ist. Die Reichthumen des Geistes, welche er damalen gesammlet, haben sich bald hernach gezeiget, da er als ein erwählter Beicht-Vatter deren Closter Frauen zu St. Georg im Prag so viel edle Seelen zu einen heiligen Leben beseelet hat: nicht viel ungleich dem grossen Geist des Moyses, von welchem GOtt selbst sibenzig Israelitischen Richtern genugsamen Vorrath der Gerechtigkeit zugetheilet. Congrega mihi septuaginta viros de senibus Israël,&c. & aufferam de Spiritu tuo, tradamque eis, ut sustentent tecum onus populi. Wann der Assyrische König auch in jenen Israelitischen Knaben, welche er nur zum Tafel-Dienst bestimmet, eine Gestalt ohne Tadel, und eine Gelehrtheit ohne Mangel geforderet, pueros, in quibus nulla esset macula, & eruditos omni sapientiâ, so kann jedermann leicht erachten, wie zierlich die Tugend, und wie vollkommen die Weißheit JOANNIS von Nepomuck gewesen, der von GOtt selbsten ausgesehen

Num. 11. v. 16.

Daniel. 1. v. 3.

sehen worden, einem Kayser von der Cantzel, und einer Kayserin in dem Beicht-Stuhl das Brod geistreicher Lehren zubrechen. Doch hat die Stärcke seines Geistes niemalen mehr, als aus der Zertrümerung seines Leibes hervorgeleuchtet. Ich hab auch schon erzehlet, was gewaltige Peynen dieser Martyrer überstanden, dahero möget ihr ohne weiterer Anregung erkennen, mit was starcker Nahrung er seinen Geist unterhalten. Jener Hirt in dem alten Gesatz nennete sich Jacob, id est: supplantator, das heißt: ein Kämpfer: GOtt selbst aber setzte diesem noch den Nahm Israel, id est: videns Deum, das heißt einen, der GOtt betrachtet, hinzu; vilieicht weilen der Erste ohne dem Andern nicht bestunde, und niemand hertzhaft wider die Menschen streiten wurde, der GOtt nicht stäts vor Augen hat. Zu diesen erhebte unser Priester und Martyrer JOANNES sein Gemüth auch damalen, als sein Leib in die Moldau gestürtzet worden; und hat also im Leben und Todt, in welchem er vor andere Seelen so viel gearbeitet, und um seine so viel gelitten, den letzten Theil meines Ausspruchs erwiesen, daß bey einem Welt-Priester die Seelen-Sorg seiner Seele nichts entwende.

Euch meine liebe Wienner! muß ich anjetzo vor den Schluß dieser Rede glückseelig sprechen, die ihr den Erweiß alles dessen, was ich bißhero vorgetragen, nicht nur von jenem Heiligen, der von euch so weit, als der Himmel, in welchem er nunmehro Glorvoll wohnet, von der Erden entfernet ist, sondern auch von vielen anderen preißwürdigsten Welt-Priestern, die ihr vor Augen habt, einhollen möget. Glückseelige Wienner! muß ich sagen, die ihr vor Augen habt ein Priester-Hauß, welches in der Zucht keinem Closter unserer Zeiten weichet, und auch mit dem alten Thebaiden um den Rang streiten kann. Wollet ihr wegen angenehmer Zusamstimmung deren Lehren, so aldorten gehöret werden, mit denen Sitten, so wir an dessen Inwohnern zu unserer Auferbauung sehen, dieses Hauß mit einem Vogel-Hauß vergleichen, so saget, daß in selben das Zeisel allen anderen vorgreiffe, und der Chor-Meister seye. Da zeigt sich, daß die Freyheit in der Welt zu leben bey denen Welt-Priestern keine Freyheit im Leben einführe. Glückseelige Wienner! die ihr vor Augen habt, daß der Purpur eures Geistlichen Haupts denen Armen zum Schutz-Mantel worden, und diese mehr bedecke, als ihn ziere; die ihr mit Auferbauung gesehen, daß ein so grosser Fürst als ein Bettler an die Kirch-Porte gestanden, damit die Bettler fast wie die Fürsten versorget werden könnten,

ten, worzu er von seinen Mitteln ein Ansehentliches beytraget, und nicht nur durch dieses Beyspiel, sondern auch durch demüthiges Bitten andere wohlhabende zur Nachfolg vermöget. Da zeigt sich, daß der Besitz zeitlicher Güter in solchen Priestern die Evangelische Armuth nicht vertilge, die viel mehr auch bey Fürstlichen Einkünften Bettler seyn wollen. Glückseelige Wienner! die ihr vor Augen habt, wie eure Seelen-Sorger und Welt-Priester bald in eure Häuser zerstreuet seynd, denen Krancken die Artzney der Seele zuzutragen, bald wiederum sich in den Ertz-Bischöflichen Saal versammlen, die Nahrung ihres Geistes aus denen Geistlichen Ubungen einzunehmen; ja an solcher Nahrung immerdar keuen, auch auf denen Gässen jeden Schritt mit heiligen Gedancken begleiten, und, so zu sagen, wie die Schwalm im wehrenden Flug essen. Da zeigt sich, daß die Seelen-Sorg, zu welcher die Welt-Priester verpflichtet werden, sie gar nicht vergessen mache, was sie ihnen selbsten, oder ihrer Seele schuldig seynd. Glückseelige Wienner! die ihr vor Augen habt heut an dem Altar einen Welt-Priester, der nunmehro schon über 50. Jahr in der Welt als ein Priester, oder: recht Geistlich gelebet hat. Bedaure, daß ich wegen Kürtze der Zeit sein Lob der Zeit gleich, daß ist, kurtz machen muß. So ersetzen aber auch unzehlige Lob-Sprüch die zwey schriftliche Zeugnussen beeder hochansehentlichen Kirchen-Häuptern, des einen von Costantz, und des andern von Passau, in deren Kirchen-Gebiet unser Wohl-Ehrwürdiger und fünftzig-jähriger Priester Dominicus Gebhardt Pfarr-Herr gewesen: In des ersten zwar zu Eglingen in Schwaben, in des andern aber zu Braunstorff in Unter-Oesterreich. Ich lise in diesen Zeugnussen, der würdigste Greiß habe in einem und dem andern Orth also gelebet, daß ein stätes Angedencken seiner Tugenden noch überall lebe; halte auch darum diesen Tugend-vollen Priester einem Blumen-Busch gantz ähnlich, dessen guter Geruch in dem Zimmer noch lang gespühret wird, nachdem er auch aus selben schon getragen worden. Und ich sehe hiemit an diesem Welt-Priester wiederum gar kein weltliches Leben. Ich lise in diesen Zeugnussen, daß ihme jene Pfarr-Kinder in Schwaben, die er aus wichtigen Ursachen verlassen, fast in ihren Thränen nachgeschwumen, und die in Oesterreich, zu denen er kommen, mit Frolocken empfangen: und finde darum an ihme überall einen lieben und guttbätigen Vatter, auch daß der Nahm Gebhardt seiner Person und seinen Wercken eben so zugestanden, wie jenem gelehrtesten Schrift-Steller, der sich den Idioten genennt, und

jenem

jenem vollkomnesten Buch, so den Titel führet: das unvollkommene Werck; schlüsse auch daraus, wie er dem Besitz zeitlicher Güter die Armuth des Geistes, und Hülf des Neben-Menschen zugesellet. Ich lise in diesen Zeugnussen, er habe das Wort GOttes zur Bewunderung seiner Schäflein, zum Vergnügen seiner Ober-Hirten vorgetragen; und weil ich gar wohl weiß, daß dieses von einem Geist-leeren Priester eben so wenig geschehen könte, als die Orgel-Pfeiffen thönen mögen, wann sie von dem Wind nicht erfüllet seynd, derowegen kan ich mir beykommen lassen, wie fette Nahrung er seinem Geist in denen Betrachtungen geschaffet, indeme ihn auch die eifrigste Seelen-Sorg nicht gestöhret hat. Dardurch hat er sich die vornehmste Lob-Sprüch zugeeignet, welche Christus selbst Apostolischen Männern gegeben. Man mag sagen von unserem Dominico, was Christus von seinen Aposteln, daß er seye Lux mundi, ein Liecht der Welt; dann wie das Liecht den Schein und die Wärme hat, so hat Dominicus in denen Betrachtungen sein Hertz erhitzet, und durch Lehr und Beyspiel seine anvertraute Seelen erleuchtet. Man kan ihn nennen, was Christus seine Aposteln: Sal terræ, das Saltz der Erde; dann wie nach Zeugnuß Hilarij: Sal est in se uno continens ignis & aquæ elementum, in dem Saltz die zwey widrigste Elementen, Feuer und Wasser, vereiniget seynd, und das Feuer immerdar in die Höhe tringet, das Wasser aber der Tieffe zurinnet, so hat Dominicus das beschauliche mit dem würckenden Leben vermischet, bald sein Gemüth zu GOTT erschwungen, bald zeitliche und geistliche Hülf seinem Neben-Menschen zufliessen lassen. Er kan endlich von mir, wie von Christo die Aposteln, einer Stadt, die auf einem Berg ligt, gleich gehalten werden. Civitas super montem posita. Einer Stadt, so denen Menschen zur Wohnung dienet, durch Lieb des Nächsten, kraft welcher er alle in seinem Hertzen getragen: Einer Stadt, so auf dem Berg liget, durch die Liebe GOttes, welche seinen Geist so oft gegen den Himel erhoben, und mit GOTT allzeit vereiniget hielte. Wie könnte ich nun ihme ein mehreres zu seinen Ruhm sagen, nachdeme ich erwiesen, daß sein Lob auch in das Evangeli-Buch eingeschrieben worden. Glückseelige Wienner! die ihr diesen, die ihr so viele andere Ruhm-würdigste Welt-Priester vor Augen habt. Aber unglückseelige Wienner! wann ihr sie nur vor Augen habt, und unter so vielen hell-leuchtenden Lehren und Beyspielen ohne Nutzen, wie ein gewisser Flachs in Mitte des Feuers ohne

Matth. 5.

In hunc locum.

Schaden bleibet. Auf Christen! laßt euch erwecken. Bestrebet euch erstlich durch fleißige Nachfolg deren Söhnen Petri die Lehr Pauli zu bewähren: Qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur. Seyt in der Welt, aber nicht von der Welt. Seyet unter lasterhaften Menschen, aber nicht wie einer aus ihnen. Seyt ihr doch sonst so geschicklich, daß ihr die Rosen brechen möget, ohne von ihren Dornen verwundet zu werden. Handlet doch nicht behutsamer für eure Händ, als für eure Seel. Lehrnet die Kunst, unter so vielen bösen und guten, so ihr in der Welt sehet, das Gute zu fassen, und das Böse nicht zuergreiffen. Et qui emunt, tanquam non possidentes. Besitzet ihr zeitliche Güter, so verwahret sie also, daß ihr nichts davon verliehret; und dieß kan nicht anderst geschehen, als wann ihr das meiste derenselben unter die Armen theilet. Der weise Mann hat diejenige, welche sich um ihre Lebens-Mitteln gar zu wenig sorgen, zu der Ameise gewiesen, von ihr eine kluge Vorsorg zu erlehrnen. Vade ad formicam ô piger, & considera vias ejus, & disce sapientiam. Ich schicke diejenige, welche denen zeitlichen Gütern gar zu viel ankleben, zu einen noch schlechteren Thierlein, zu der Mauß, an der man beobachtet, daß sie ihren Raub einem Loch nicht vertraue, sondern von einem in das andere trage; daraus mögen sie verstehen, daß ihre Schätz eben nicht zum sichersten verwahret seynd, wann sie allzeit in Küsten ligen, sondern zur mehreren Sicherheit aus denen Küsten gehoben, in die Händ deren Armen vergraben werden müssen. Et qui uxores habent, tanquam non habentes sint. Seyt ihr mit denen Sorgen des Hauß-Weesen vor Weib und Kinder beladen, lasset durch selbe die Sorg vor euer Seelen-Heyl nicht unterdrucken. Seyet nur nicht wie der Phœnix, der sich selbsten denen Flammen übergibt, damit aus seinem Aschen ein Nachfolger auffliege. Sorget nicht so viel vor den Wohlstand und Erhebung eurer Erben, daß ihr dardurch in die Höll stürtzet. Oder seyt wie der Phœnix, der Federn und Glieder verbrennet, das Leben zu verewigen. Laßt Güter und Freunde fahren, das ewige Leben nicht zu verlieren. So werdet ihr Welt-Menschen seyn in dem Verstand, in welchem ich heut die Petriner Welt-Priester zu ihren Lob genennet, und ihr werdet mit ihnen also wandlen durch die Welt, daß ihr bey den Himmel anlanget.

1. ad Corin. 7.

Prov. 6. v. 6.

A M E N.